



Schäkung.

Polizist: Wieviel glauben der Herr Bürgermeister, daß hierbei Diebe be-
theiligt waren?
Bürgermeister: O, wenn es viel waren, einer!



Seine Auffassung.

Gerichtsdienner (zu einem Bauern, der mit einer Weife herintommt):
„Sehen Sie denn nicht, daß hier steht
„Kuchen verboten?“
Bauer: „Sel han i scho g'fäha, aber
i han halt glaubt, dös geht bloß für
die Herrn vom Gericht!“

Würdevoll. A.: „Ich habe
Sie lange nicht gesehen; wie geht es
Ihnen?“ — B.: „Dante, gut; Sie
wissen doch, daß ich jetzt zu den Vätern
dieser Stadt gehöre.“ — A.: „Sind
Sie in den Magistrat gewählt wor-
den?“ — B.: „Nein, das nicht, aber
wir haben ein kleines Mädchen bekom-
men!“

— Boshafte Kritik. Pri-
vater Baymann, als äußerst unglück-
licher Amateurphotograph hinlänglich
bekannt, kommt spät Abends noch zu
seinem Stammtische. „Was das eine
herzliche Kollegialität bei dem Photo-
graphen „Congresse“, ruft er renom-
mierend aus. „Na, verfehlt sein Tisch-
nachbar malträsiert, „da hast Du also
auch endlich einmal eine „gute Aufnah-
me“ erzielt.“

Erstbild.



Bader (zum Lehling): „Dem Kraut-
bauern sei „gerschund“nes Gesicht hast
D' wirrlich guat verbleibt. . . ma merkt,
daß Dei' Vater Gerichtsvollzieher
war.“

Verfängliche Frage.



„Ihre Krankheit ist zwar nicht allzu gefährlich — aber immerhin ster-
ben von zehn Personen drei daran!“ — „Pardon, Herr Doktor — sind die
Zehn schon tobt?“

Berufsleiter.



Reporter (zu einem Lebensmüden,
der im Begriff ist sich aufzuhängen):
Wenn Sie sich beilen, kommen Sie
noch ins Abendblatt.

— Unverbesserlich. Dntel
(zu dem leichtsinnigen Neffen): „Am
Besten wäre es, Du würdest nach Ame-
rika auswandern!“ — „Aber, Dntel, be-
denke doch das Porto für die Postan-
weisungen!“

Galante Abweisung.



„Ach bitte, Herr Schuhmann, wol-
len Sie mich nicht unbemerkt hier
durchlassen?“
„Sie?... Unbemerkt?... Unmög-
lich!“

— Zufrieden. „Heute habe ich
den schwierigsten Teil meines Ro-
mans beendet.“ — „Gewiß das
Schlußkapitel?“ — „Nein — nen Ver-
leger gefunden.“

Su ängstlich.



Schaffner: „Ihre Frau Gemahlin
hat noch Platz im Damencoupe, Sie
dagegen müssen in eines für Rau-
cher.“
Pantoffelheld (erschrocken): „UmGöt-
teswillen, nur das nicht! Sonst glaubt
meine Alte, ich rauch' wirklich.“

— Grohmuth. Bettler: Ich
bitte um Entschuldigung, gnädiger
Herr. „Sehr gerne, lieber
Freund. Ich dachte, Sie bitten um
Geld.“

— Verzweiflungsschrei.
Junge Frau: „Ans Klavier soll ich
nicht, in die Küche soll ich nicht... und
jetzt will mir mein Mann nicht mal
ein Automobil kaufen!“



Schlecht gemischt.

Weinhändler (zum Käufer): „...
Das soll Johannisberger Cabinet sein,
das Sie da machen?!... Das ist ja
kaum Grünberger!“

— Galgenhumor. „Deine
Frau hat Dich also zu Weihnachten
mit Drillingen beschenkt?“ — „Ja,
wohl — zu Weihnachten ist eben alles
in der Gabelnahe.“

Barren-Stolz.



Professor: „... Wie angenehm ist
doch für den Schlaf, wenn er einen
häßlichen Traum gehabt hat und
Morgens aufwacht!“
Romereizh: „Ja, besonders
wenn unserns aufwacht!“

— Ungebürlich. Bücheragent:
„Ich kann Ihnen dieses 166bändige
Condensationserion bestens empfeh-
len.“ Mrs. Sch: „Nein, ich danke; ich
kann so langatmige Bücher nicht mehr
lesen, sondern halte mich an kürzere
Sachen.“

Der spakhafte Dntel.



— Der gute Schüler. Der
Lehrer: „Du weisst es doch, Charlen,
daß ich mich selbst beiraue, wenn ich
dich zwei Stunden nachhsten lasse und
bei Dir bleibe?“ — „Ja, weiß es, Herr
Lehrer, und eben deshalb siße ich gern
nach.“

Einfache Erklärung.



Runde: „Die Uhren in Ihrem Ge-
schäfte gehen ja alle nicht!“
Ahrmacher: „Woju? Mein Geschäft
geht ja auch nicht!“

— Das Gefährlichste. Der
Krieg im fernem Osten: „Haben Sie
alle Uebel der gelben Gefahr eingehend
überdacht?“ — „Ich habe sie bis jetzt
nicht gesehen. Die Automobile in un-
serer Gegend sind alle roth oder grün.“



Sinausgegeben.

... Soeben lese ich, Fräulein Irma, daß der alte Professor ein ganz
junges Mädel geheiratet hat!... Da sieht man wieder: „Alter schützt vor
Thorheit nicht!“
„Ach lassen Sie doch das Alter aus dem Spiel! Sie bleiben auch
nicht ewig jung — denn: Thorheit schützt vor Alter nicht!“

— Der Pantoffelheld. —
„Herr Rath, wann feiern Sie denn
Ihre goldene Hochzeit?“ — „Sie meinen
das fünfzigjährige Regierungsjubiläum
meiner Frau?“
— Verschnappt. Sie (zu
ihm, der unterwegs vollständig ausge-
raubt wurde): „Aber, Emil, sogar den
Krautring gabst Du hin?“ Er:
„Wenn mir die Stroche nicht mal die
Weste lassen!“

Inerhört.



„Mir fehlt schon wieder eine Schachtel Cigaretten — Du rauchst doch
nicht etwa, Ostar?“

— Der wahre Grund. Rich-
ter: „Warum sind Sie nicht rechtschaf-
fen geblieben?“ Angeklagter: „Herr
Richter, ich hatte leider nicht die Mittel
dazu.“
— Antrag. Miß Harry: „Ach
gehen Sie mir doch weg; Sie sind ja
gar kein Mann, sondern nur eine Ent-
schuldigung für einen Mann.“ Mr.
Harry: „Würden Sie eine Entschuldi-
gung annehmen?“



Beim Heirathvermittler.

„Hat sich noch kein Mann für mich gefunden?“ — „Nein, gnädiges
Fräulein — der Richtige hat sich im mer noch nicht eingestellt!“ — „O...
ich würde auch einen andern nehmen!“

— Frigilität. Hausherr: Wie
doch heutzutage alles schnell geht; im
Morgenblat hat meine Frau eine An-
nonce eintruden lassen „Köchin gesucht“
und Nachmittags...! Bekannter:
Da hat sie schon getocht? Hausherr:
Nein: Da hat sie meine Frau schon
wieder herausgeschmissen!

Surechtweisung.



„Aber erlauben Sie mal, mich hier auf der Straße mit Ihrer Rech-
nung zu überfallen?“
„Entschuldigen S', Herr Baron, ich drauch' mein Geld halt' gar so
nothwendig.“
„Ach was, wenn Sie nicht pumpen können, sollten Sie auch nicht arbei-
ten.“



Bekannter Hebermann.

„Möcht' wissen, warum das Vieh
so „rumspringt!... Ich bin ja schon
unten!“

— Die Gegenleistung. —
Bettler (vor einer Alpenwirthschaft):
„Bitt' schön um 20 Kreuzer. Tourist:
Gleich 20 Kreuzer? Wofür denn?
Bettler: „Dafür, daß i weggeh'.“

Die höhere Tochter.



„Sieh' mal, Elsa, welch riesengro-
ßes Schwein! Das gibt gewiß zehn
Schinken!“

— Nachahmung. Mama:
„Schämst Du Dich nicht, so abschleu-
che Worte zu gebrauchen, Fred?“ Fred:
„Wir spielen nur Haushalt, Mama.“
Mama: „Umsomehr erlaunt bin ich,
Fred: „Ach bin der Papa: Zuerst habe
ich mich selbst rasirt, jetzt suche ich nach
meinen Hemdnöpfen.“

Zu viel verlangt.



Er (im Streit mit seiner Gattin
über die Frauenfrage): „... Ja, aber
was wollt' Ihr denn eigentlich?“
Sie: „Was wir wollen?!... Mehr
Recht!“

— Zwischen zwei Ampu-
tirten. Erster: „Von mir nahm
man nur 10,000 Francs für die Am-
putation meines Beines. Und von
Ihnen?“ Zweiter: „Mir wurde das
Bein durch ein Automobile amputirt.
Das kommt wohl billiger.“

Beim Wort genommen.



... Wissen S', gnä' Frau, zehn
Kron' find für mein' Schach gar kein'
Kunst!“
„Ich hoffe aber, daß Sie ihn in
diesen Liebhaberkünsten nicht unterstü-
hen!“

— Ein Ausweg. Refse: Ganz
im Ernst, lieber Dntel, wenn Du mir
nichts pumpst, muß ich mich erschließen.
Ich habe mir bereits einen Revolver
gekauft. Dntel: „Wach' was Du willst,
ich siß Dir nicht mehr auf. Refse: So
tauf' mir wenigstens den Revolver ab.“

Die zwei Klatschbasen.



... Uebrigens, Frau Nachbar,
hab' ich Ihnen schon die Geschichte von
unserm Metzger erzählt?“ — „Gewiß
... aber erzählen Sie sie mir nur
nochmal — vielleicht fällt Ihnen un-
terdessen noch was ander's ein!“

Kansehen in England.

England galt schon, so schreibt ein
Londoner Correspondent, im Mittel-
alter als das Paradies der Frauen.
Später hat Herzog Friedrich von
Württemberg, der 1592 London besuch-
te, es ausbrüchlich so genannt.
Frä. Dr. jur. Anita Augsburg hält es
heute noch dafür. ... reichlich, weil
sie wähnt, die englische Weiblichkeit
habe gegründete Aussicht auf Erwerb
des parlamentarischen Wahlrechts.
Ich will ihr ein weniger illusorisches
Argument liefern, das sie freilich am
Ende nicht gelten lassen wird. Es
liegt in einer besonderen Abart des
Instituts der Kaufe, in dem täusch-
lichen Erwerb von Ehefrauen. Daß
Ehemänner gegen Baar erstanden wer-
den, ist ja allenthalben ganz und gäbe.
Das jüngste Beispiel dafür ist der
Earl of Suffolk, den die New Yorker
Getreidebefehlantochter Miss Leiter
sich zu Weihnachten gekauft hat, nach-
dem sich vor Jahren ihre Schwieger den
jetzigen Vizekönig von Indien, Lord
Curzon, hatte leisten können. Im
weberparadiesischen England werden
seit den urältesten Zeiten bis auf den
heutigen Tag nicht die Männer mit
Gold aufgewogen, sondern die Frauen.

Schon in der guten alten Britenzeit
wurden die Ehen nicht immer im Sim-
mel geschlossen. Der Viehmarkt war
unter König Anst dem Großen ein
anerkanntes Heirathsbureau. Väter
durften dort ihre mannbarren Töchter
zur Ehe feilbieten. Die Preise schwank-
ten nach Stand und Alter der Mäd-
chen und waren von einer weissen
Obrietheit gesetzlich geregelt. Wer keine
Jungfrau erschwingen konnte, ließ sich
an einer Wittib genügen. Wittwen
kosteten durchschnittlich nur halb so
viel wie Mädchen; überdies waren die
Wittwenpreise wiederum sinreich nach
Qualität abgestuft. Eine Feld-,
Wald- und Viehwittive vierter Güte
gab es schon für 4 Schillinge. Zu 12
und zu 20 Schilling bekam man schon
was Besseres. Wer indessen eine
Primawittive begehrte, mußte immer-
hin 50 Schillinge anlegen. Ein Wandel
war mittlerweile infolge eingetreten,
als zu Anfang des 19. Jahrhunderts
nicht mehr, wie einst, die Väter ihre
Töchter, sondern die Männer ihre
Frauen veräußerten. Das Verfahren
bei einem solchen Handel aber blieb
für die Frau so peinlich wie je. Ge-
wöhnlich führte sie der Mann mit
einem Strick um den Hals auf den
Viehmarkt, bond sie dort an einen
Posten und verkaufte sie dem Meist-
bietenden in Gegenwart der nöthigen
Zeugen. Die Preise überstiegen selten
wenige Schillinge.

Aber man braucht nach Beispielen
für den seltsamen Gebrauch kein Jahr-
hundert weit in der englischen Ge-
schichte zurückzugehen. Erst in neuester
Zeit wurde vor dem Polizeigericht in
Warrborough ein Mann ein Frau ver-
kauft, wo ein Mann eine Frau für eine
halbe Krone an einen andern losge-
schlagen hatte. Daburch angetert, hat
man Englands Annalen ehelicher Kul-
turentwicklung nach Parallelen
durchstöbert, wobei sich ergab, daß
Frauenverkäufe früher altbewährten
Art noch zum Landebrauch sind. In
Yorkshire zumal leben Tausende von
Leuten der festen Ueberzeugung, daß
man mittels Verkaufes und Kaufes
Ehen lösen und binden kann, und han-
deln danach unter Beobachtung be-
stimmter Formalitäten. Aus Leeds
und Sheffield werden aus den letzten
Jahren eine ganze Reihe von Fällen
verzeichnet.

Bei Nichten befehen steht die uns so
eigenhümlich anmutende Sitte in
gar keinem unerhörlichen Wider-
spruch zu sonstigen insularen Wider-
schauungen vom Werth oder Unwerth
des Weibes. Ganz im Gegentheil.
Auch auf den Höfen des englischen
Lebens ist die Vererbung von Ehe-
frauen in Ehen, Schilling und
Pence durchaus üblich. Hat ein deut-
scher Ehemann das Recht, von seiner
Frau getrennt zu werden, so muß zwi-
schen ihm und ihrem Mitthuldigen
Wort fliegen. In England werden
solche Differenzen nicht mit der Bil-
hole beglichen, sondern mit dem Ehe-
bruch. Der beirathete Ehemann mag
außer auf Scheidung auf Schadens-
ertrag und läßt sich für den Verlust
seines ehelichen Glückes in klingender
Münze bezahlen. Witzdum ist es
nicht diese erbärmliche Auffassung von
der Frau als einem unbesolbten
Dienstboten und des familienglückes
als eines in Geld meßbaren Artikels,
was den Weibertransaktionen unter
dem biederem Landvolk von Yorkshire
zugrunde liegt. Das beweist schon die
feis sich gleich bleibende Niedrigkeit
der Kaufpreise, die einem wesentlichen
symptomischen Zweck dienen. Ihre Zah-
lung besiegelt das Zustandekommen
eines wirklichen Kaufgeschäftes. Dies
selbst aber bildet ganz einfach die
Form der Ehescheidung für Unbemittelte.
Die Kostspieligkeit eines Pro-
zesses vor dem Scheidungsgericht des
Londoner Obertribunals läuft auf
eine Rechtsverweigerung für die är-
mere Bevölkerung hinaus. Da greift
diese denn unter Ignorierung der Klaf-
senjustiz zur Selbsthilfe und macht
kurzen Prozeß. Die Scheidung haben
deshalb ein ungalantes Sprich-
wort, das in schnurrigem Vorhang an
ein bekanntes deutsches Dittum all-
doppeltinlaut lautet: „Was nutzt mir
ne Frau, wenn ich sie nicht betor-
pen kann!“